

Brotteller und Brotrationierung, 1916

Die Kriegspropaganda erstreckte sich auf alle Lebensbereiche und sollte nationale Geschlossenheit erzeugen. Viele Menschen insbesondere aus den bürgerlichen Schichten bezeugten ihre Verbundenheit mit dem gerechten deutschen Krieg, indem sie Gebrauchsgegenstände mit patriotischen Motiven erwarben, die von der Industrie mit steigenden Stückzahlen angeboten wurden. Dazu gehörten etwa Bierseidel mit Hindenburgmotiv und Geschirr bis hin zu Aschenbechern mit Eisernem Kreuz.

Der Brotteller, der von der Firma Wächtersbach in Brachttal-Schlierbach 1916 auf den Markt gebracht wurde, zeigt ein Mädchen, das selbstvergessen in eine Scheibe Brot beißt. Die Umschrift „Besser „K“ Brot als „kaa“ Brot!“ ist ein Dialektwortspiel. Ab Januar 1915 waren Brot und Mehl rationiert und nur gegen Brotmarken zu kaufen. Durch Getreidemangel und immer stärkere Brotrationierung hielt spätestens 1916 der Hunger seinen Einzug in den Alltag. Mit der Devise, Kriegsbrot sei immer noch besser als gar nichts, setzte man auf volkstümlichen Humor, um der weit verbreiteten Abneigung gegen das Ersatzbrot zu begegnen, das zu einem hohen Anteil aus Kartoffel- und Maismehl bestand.

In dem Wunschbild des satten, zufriedenen und adrett gekleideten Mädchens wird die besondere Sorge um die Ernährung der Kinder greifbar. Vor diesem Hintergrund erscheint das ungeliebte Kriegsbrot als Retter in der Not. Es ermöglicht das weitere Durchhalten der Bevölkerung. Gerade der Widerstandswille, und stellvertretend dafür das K-Brot, erfährt auf dem Teller eine enorme religiös-patriotische Überhöhung.



Zentralarchiv der Ev. Kirche der Pfalz Abt. 173 Nr. 2449

Vergleichsmaterial

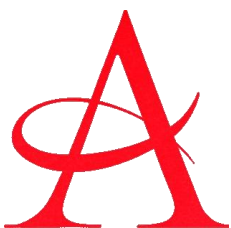
Unser Kriegsbrot

Aufsatz einer zwölfjährigen Schülerin im Kriegsjahr 1915
Ulm, den 15. Mai 1915

Wir leben in einer sehr ernsten Kriegszeit. Die Engländer, unsere ärgsten Feinde, weil sie uns nicht mit den Waffen besiegen können, wollen uns aushungern. Es werden deshalb Kriegsbrote gebacken, um die Mehlvorräte zu sparen; bis an die nächste Ernte. Unser Kriegsbrot ist ein ziemlich schwarzes Gebäck. Das Mehl, welches dazu verwendet wird, ist eine Mischung von Roggen- und Kartoffelmehl. Als Kaffeebrot nimmt man ein 100g schweres Kriegsbrot, das ein wenig weißer ist. Und gegen ärztliches Zeugnis darf auch Zwieback abgegeben werden. Das schwarze Brot darf in Laib- und Kipfform gebacken werden. Alles aufgezählte Brot kann man nur gegen Brotkarten empfangen. Auf eine erwachsene Person kommen in 10 Tagen zwei Schwarzbrotlaibe oder Kipfe zu 1280g und ein Kriegsbrot. Auf jedem Brot muß das Datum angebracht sein, weil das Brot 24 Stunden nicht verkauft werden darf. Zuwiderhandelnde Bäcker werden schwer bestraft. Öfters wünschen manche Leute als Kaffeebrot Feingebäck, vielleicht Kuchen, Bretzeln und Hörnchen u.a., aber solche Wünsche muß man unterdrücken. Es darf zu Hause nicht gebacken werden, sonst würden diese Leute mit selbst gebackenem Kuchen ihre Gelüste befriedigen. Es darf nämlich für eine erwachsene Person in der Woche nur 1/5 kg Mehl verbraucht werden. Alle diese Einschränkungen wollen wir gerne entgegennehmen, wenn nur die Engländer ihren Zweck nicht erreichen. Die Soldaten draußen im Felde entbehren auch viel, so wollen wir in der Heimat auch das Unsere tun und uns in alle Verhältnisse schicken, wenn wir nur siegen.

Quelle: www.ulm.de/sixcms/media.php/29/VVB-2-8-4.pdf

Objektbeschreibung und Textauswahl: Andreas Kuhn, Neustadt/Weinstraße



Zentralarchiv der Ev. Kirche der Pfalz – Domplatz 6 – 67346 Speyer
www.zentralarchiv-speyer.de Menüpunkt Archivpädagogik